

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Zharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Neunter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 3. August 1849.

31.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff bis Montag Abends 7 Uhr, in Zharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruff“, „an die Agentur des Wochenblattes in Zharand“ und „an die Wochenblatt's Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn besorgt. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Neue Fabelverse für erwachsene A B C, Schützen. (Beschluß.)

O.

Warm ist der Ofen, kalt der Thron,
Fatal die Opposition. —
Gesänge schrieb einst Ossian,
Obmänner sind oft übel dran.

P.

Von Prittwitz ist ein General,
Im Sumpfe wächst der Pilz zumal. —
Hochedel ist die Polizei,
Dem Pudel ist dies einerlei.

Q.

Von Quälerei und Tyrannie
Befreit uns nicht Quacksalberei. —
Mit Quirlen wird der Brei erweicht,
Quittungen schreiben sich gar leicht.

R.

Nicht lastet auf dem Redacteur
Des Rothstifts arges Walten mehr:
Fest gilt nur 's Recht, o Seligkeit!
Im deutschen Reiche weit und breit.

S.

Der Rossi Silberstimme ruft:
„Die Sonntag steige aus der Gruft!“ —
Die „wilde Sau“ kennt jedes Kind,
Recht leicht gar oft die Semmeln sind.

T.

Seid nicht auf eure Titel stolz,
Die Throne baut man meist aus Holz. —
Die Tugend der Gerechtigkeit
Entführt der Teufel oft gar weit.

U.

Die Uhr will aufgezoogen sein,
Die Unterthanen streckt man ein. —
Der Uhu aasbegierig ist,
Doch Unrath auch der Adler frist.

V.

Der Vampyr saugt das Blut uns aus,
Das Volk liebt treu sein Fürstenhaus. —
Der Vater straft mit milder Hand,
Der Unterthan hat auch Verstand.

W.

Die Willfür manchen Streich erfann
Und Wilhelm nennt sich mancher Mann. —
Wildpret kommt auf der Großen Tisch,
Ihr armen Weber hungert frisch!

X.

Der Xanthus war ein Götterfluß
Und herbe der Xanthippe Ruß. —
Quartaner kennen Ferrus schon,
In Prima liest man Xenophon.

Y.

Ein Fabeldichter war Ysop
Und Ypsilandi über's Lob
Erhaben, York ein Herzog gar,
Die Y sind schrecklich rar.

Z.

Es fand in dieser Zeitlichkeit
Schon oft des Willens Zähigkeit
Das Ziel: denn mancher Mann des Volks
Fängt Zobel jcho bei Zobelst.

Der Ueberfall von Fridericia.

(Von einem Augenzeugen.)

Fridericia liegt dicht am kleinen Belt, welcher hier so schmal ist, daß die gegenüber liegende Insel Sünen mit dem leichtesten Boote und in weniger als 15 Minuten erreicht werden kann. Der Verkehr zwischen der letzteren und der Festung wurde immer lebhaft unterhalten, steigerte sich aber in den ersten Tagen des Monats Juli so sehr, daß es auffallen mußte. Unsere Betten und Wachen sahen so viele große Schiffe gehen und kommen, daß sich im Heere eine ernstliche Besorgniß zu verbreiten begann. Doch nein, Besorgniß ist nicht das rechte Wort; wir wünschten ja Nichts sehnlicher, als so bald als möglich dem Feinde Stirn an Stirn gegenüber stehen zu können. Unsere Oberen trafen übrigens keinerlei Maßregeln, die der Erwartung Aller entsprechen konnten; wir beruhigten uns, denn wie oft schon waren wir enttäuscht worden. Der Morgen des 5. Juli brach rauh und neblig an. Ein mit feinen Wassertheilchen prägnirter Wind schüttelte uns das Mark in den Knochen, und die größtentheils aus Stangen, Brettwerk und Stroh gebauten Lagerhütten konnten trotz der großen Wachtfeuer, welche jeden Tag vor jeder Gasse unterhalten wurden, kaum Schutz gewähren. Ich war daher sehr froh, als ich mit 12 Mann commandirt wurde, vier Brodwagen von dem $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernten Dorfe Hagelund abzuholen und zu escortiren. Ich bin nämlich, beiläufig gesagt, seit 4 Wochen eine Stufe auf der Leiter zum Feldmarschall höher gekommen und wohlbestallter Unterofficier im vierten schleswig-holsteinischen Jägercorps. Meine Mission war um 3 Uhr Nachmittags vollbracht; wir krochen in unsere Lagerhütten und machten es uns bequem. Bald stand auch der mächtige Kupferkessel, ein Gefäß von unschätzbarem Werthe, da es zu allen möglichen Berrichtungen der Kochkunst dient, über dem Feuer, das Wasser brodelte lustig darin, und unser Feldwebel schickte sich an, aus den wunderbarsten Ingredienzien die Ihnen wohlbekannte, hoffentlich noch unvergessene Kriegsbowle zu brauen. Einige flotte Bursche hatten schon vorher in der benachbarten Lagergasse ein kleines Zechegelag begonnen, und frisch und fröhlich tönte ihr Gesang zu uns herüber. Es wird mir stets im Gedächtniß bleiben, das Lied. Es war Herwegh's Reiterlied, und eben klang die Strophe: „Du junges Gras, was siehst so grün? Wirst bald wie lauter Röslein blüh'n“ — als von allen Seiten die Signalhörner ertönten, Schüsse fielen, und die Officiere zu den Waffen riefen. In freudiger Hast und in wenigen Augenblicken standen wir auf unseren Sammelplätzen. Die Dänen hatten in 2 Colonnen mit etwa 5 Bataillonen, aber ohne Geschütz, einen Ausfall gemacht. Wir Jäger rückten im Sturmschritt vor bis zu den Schanzen, hier bildeten die beiden ersten Compagnieen also gleich eine Tirailleur-Linie, und der Angriff auf den Feind erfolgte mit Ungestüm. Aber die falschen Rothröcke hielten nicht Stand; kaum hatten wir

zweimal gefeuert, ja ehe noch die Artillerie unserer Schanze thätig wirken konnte, waren sie schon wieder verschwunden, und von ihren Ravelins herab bruminten die Vierundzwanzigpfünder den hitzigen Verfolgern drohend entgegen. Das Commando zum Rückzuge erfolgte, und nach einer Stunde befanden wir uns wieder in unseren Hütten. Schon zu oft hatten die Dänen dasselbe Spiel getrieben, als daß wir uns so sehr darüber hätten ärgern müssen, um die angefangene Bowle nicht auch zu Ende zu bringen. Im Gegentheile, wir lachten und scherzten, wie selten, besonders als sich herausstellte, daß wir bei unserem Angriffe nicht den mindesten Verlust erlitten und Nichts eingebüßt hatten, als eine Ruhestunde. Wer daher nicht Wache hatte, suchte nach 9 Uhr seine Lagerstätte so unbesorgt, wie gewöhnlich, und bald war auch ich in tiefsten Schlaf versunken.

Es mochte gegen 1 Uhr sein, als der Alarmruf uns weckte. Wir und noch halb im Traume ergriff ich meine Waffen (die Kleider legten wir natürlich niemals ab) und trat hinaus auf den Sammelplatz. Aber da war weit größere Verwirrung als gewöhnlich, denn schon knallte es draußen an den Schanzen, schon flogen mit feurigem Schweiß die pfeifenden Bomben durch die Luft, und die Leuchtkugeln stiegen in den dunkeln Himmelsraum gleich Meteoriten, wüthes Geschrei, Waffengeklirr erschallte ohrbetäubend von allen Seiten — man sah, es mußte etwas Außerordentliches vorgegangen sein. Ehe man nur noch Zeit zur Besinnung hatte, schmetterte schon das Signalhorn zum Angriff — im Sturmschritt vorwärts marsch! Das vierte Jägercorps stand in wenigen Minuten dem Feinde gegenüber. Dießmal war es ernstlich gemeint. Die Dänen hatten seit mehreren Tagen Verstärkung an sich gezogen und waren mit 15 bis 20 Bataillonen vor uns, während wir ihnen lange nicht die Hälfte entgegen zu stellen vermochten. Eine lange Kette von feindlicher Tirailleurs, welche in der Dunkelheit wie eine Pallisadenreihe sich uns gegenüber ausdehnte, eröffnete sogleich ein ununterbrochenes Feuer auf uns. Aber wir Jäger achteten wenig auf die verrätherischen Doppelfugeln der falschen Dänen, unsere Tirailleurs liefen voran mit lautem Hurrah, die treuen Büchsen erwiderten muthig die feindliche Botschaft. Plötzlich öffnete sich die dänische Tirailleurkette, ein Bluthstrom wallt uns entgegen, rings um mich prasselt und kracht es wie Schloßenwetter im dürrn Walde, zwei dänische Batterien spieen uns einen verheerenden Kartätschenhagel entgegen. Von diesem Augenblicke an habe ich für die nächsten Minuten die Erinnerung einigermaßen verloren. Wohl sah ich rechts und links Freunde fallen, aber ich hatte keinen Scheideblick für sie, mechanisch lud ich die Büchse und schoß ab, so lange ich die Stimmen unserer Officiere und die Hörner hörte. Es waren gräßliche Augenblicke. Es kam mir vor, als sei ich ganz allein in dem dichten Pulverdampf der mich umgab, und es wäre leicht möglich gewesen, daß ich gerade auf den Feind zugelaufen wäre, wenn nicht die Blitze des Geschützes aus der Festung,

welche mit furchtbarer Schnelligkeit sich folgten, und die Leuchtflugeln mich orientirt hätten. Eben so mechanisch, als ich vorangeschritten, gleichsam instinktmäßig, schritt ich rückwärts, ehe ich noch recht wußte, wohin mich wenden. Plötzlich stolperte ich und fiel — ein Verwundeter lag im Wege. Es war unser Feldwebel, ein ehemaliger Apotheker aus dem Rheinlande. „Du bist's?“ sagte er zu mir, „mit mir ist's vorbei; versprich mir, daß Du meiner Mutter meinen Gruß schreiben willst!“ Ich drückte ihm nur die Hand, das Signal zum Rückzuge war eben gegeben, schwere Fußtritte verkündeten das nahe Anrücken einer geschlossenen Feindes-Colonne, und als ein jäher Windstoß den Pulverdampf vertrieb, marschirte, kaum noch 50 Schritte von uns entfernt, ein dänisches Regiment mit gefälltem Bajonnett gegen uns heran. Unsere Reihen war sehr gelichtet, aber der Instinkt des geschulten Kriegers hatte uns ziemlich im Gliede gehalten. Noch einmal in tödtlichster Nähe, wechselten wir mit dem Feinde die Geschosse, — aber es war unmöglich, seinem Bajonnett-Angriffe und den furchtbaren Salven seiner Artillerie zu widerstehen. Ja sogar von Fühnen herüber warf die Strandbatterie Strüß Bomben und Sechszunddreißigpfünder in unsere Reihen, während unsere Belagerungs-Geschütze, deren wir bei Weitem nicht die genügende Anzahl besaßen, verhältnißmäßig nur einen geringen Schutz gewähren, noch weniger das Feuer des Feindes zum Schweigen bringen konnten. Noch in ziemlicher Ordnung, aber doch nicht mehr in geschlossenen Gliedern, wandten wir uns, ich will es sagen, ohne mich zu schämen, im schnellsten Lauf zur Flucht und warfen uns in die Schanzen. Ich kam mit dem Rest von vier Compagnieen in die Süderschanze. Mit einem tiefen Athemzuge überstog ich das Häuflein meiner Kameraden — über die Hälfte fehlte, und nur noch 2 Offiziere waren unter uns! Aber es war nicht Zeit zu langen Betrachtungen — der Feind stürmte unsere Schanzen! Noch einmal entspann sich ein furchtbarer Kampf, der auf unserer Seite wahrhaft mit Verzweiflung geführt wurde, und nochmals unterlagen wir. Fast alle Bedienungsmannschaften der Schanzbatterieen waren gefallen, zwei oder drei Kanonen demontirt worden, und der Däne überschüttete uns wahrhaft mit einem Kugelregen. Es dünkt mich heute noch ein Wunder, daß ich unverfehrt daraus hervorgegangen oder vielmehr gelaufen bin. Schon war die Schanze theilweise umgangen, theilweise erstiegen, wir Jäger vertheidigten uns noch so lange, bis die Kanonen sämmtlich vernagelt waren. Dieses letztere Geschäft habe ich den Lieutenant Christiansen mit der größten Kaltblütigkeit verrichten sehen. Endlich war jeder längere Widerstand unmöglich, und wir flohen — wir flohen zum zweiten Male vor einem Feinde, welcher niemals unseren Rücken gesehen, uns nie lange genug in's Auge geblickt hatte, um uns recht kennen zu lernen.

(Noch wird berichtet: daß die Schleswig-Holsteiner sich in dem furchtlichsten Feuer und der Uebermacht gegenüber glänzend geschlagen. Männer des 4. Bataillons haben vor Wuth geheult und

mit dem Rufe: „wir ergewn uns hol's der Dävel nicht, so lange dat ollte Bajonet noch hölt,“ sich immer von Neuem auf den Feind geworfen.)

(Eingefendet.)

Die klare Beleuchtung politischer Fragen vom sittlich-religiösen Standpunkte aus, die freimüthige Rüge nach allen Seiten hin, auf denen Unsitlichkeiten zu Tage treten, die durchdachte Beurtheilung und philosophische Betrachtung der auf dem kirchlichen wie staatlichen Gebiete auftretenden Zeitereignisse, die gereiften Urtheile eines Geistes, der mit Fleiß die Vergangenheit studirt, und mit Umsicht die Gegenwart überschaut, um daraus Nutzenwendungen für die Zukunft zu ziehen — das Alles ist weit, weit verschieden von dem einseitigen, oberflächlichen, trivialen, vorschneellen und leidenschaftlichen Tadel eines Parteimannes, der in seiner geistigen Befangenheit die Splitter der Einen markirt, so oft er kann, und von den Balken der Andern schweigt. — Der klare, kluge Geist, eingedenk der Schwierigkeit der Selbsterkenntniß, lauscht aufmerksam auf die Stimme der öffentlichen Meinung, sie spreche sich aus, oder präge sich ab. Augen, die nicht sehen, und Ohren, die nicht hören, sind für den Menschen das allergrößte Unglück.

Vermischtes.

Das Prager erzbischöfliche Consistorium fordert in einem Rundschreiben alle Vicare auf, sich auf eine „geräuschlose“ Weise von den Gesinnungen der Geistlichkeit Kenntniß zu verschaffen und besonders den jungen Clerus zu überwachen, der von Radicalismus nicht ganz frei sei! Die Vicare könnten der Mitwirkung der politischen Behörde „treuherzig“ versichert sein, im Fall, daß strenge Maßregeln nothwendig würden. — Die „geräuschlose Weise“ wird wahrscheinlich die mittelst Aushorchens und Aushorchenlassens, mittelst Spionirens u. s. w. sein.

Ein Engländer schildert in einer politischen Zeitung (Daily News) seinen Besuch in dem Inquisitionsgebäude in Rom und entwirft eine grauenerregende Beschreibung von Dem, was er da gesehen. Er fand ganze Reihen von Kerkern, einen dumpfer und schrecklicher als den andern, und wohnte einer Arbeit bei, die noch Entsetzlicheres zu Tage brachte. Man räumte nämlich an einer Seite Schutt ab, kam dabei auf Stufen und überzeugte sich bald, daß dieselben zu einer unterirdischen Kerkerreihe führten. In allen diesen dunklen Gefängnissen fand man noch angeschmiedete Ketten, eine Menge Menschenknochen, Schädel u. s. w., in einer Art Nische fünf vollständige Gerippe, wahrscheinlich von Unglücklichen, die man eingemauert hatte. Ferner wurde eine Art Verließ gefunden, das tief in die Erde hinab und in dem Gebäude hinauf reichte,

bis in ein Zimmer neben dem Gerichtssaale, wo dasselbe eine Art Fallthüre bedeckte. Wahrscheinlich wurden Verurtheilte da hinabgelassen. Eine grauenhafte Vorrichtung waren zwei große Kalkgruben, in denen sich eine ansehnliche Menge verkalkter Gebeine befanden. „Hätte ich dies Alles nicht mit meinen eigenen Augen gesehen,“ schließt der Berichterstatter, „ich würde von solchen Dingen selbst in einem Kerker des heimlichen Gerichts nichts geträumt haben.“ Das Archiv, das ebenfalls in die Hände der jetzigen Gewalthaber gefallen ist, und von dem nur die neuesten Papiere weggebracht sind, ist bereits durchforscht worden, und eine Auswahl Dessen, was man gefunden hat, wird im Druck erscheinen. Wie sich denken läßt, sind die darin erzählten Vorgänge vom höchsten Interesse; die Daten reichen von des unglücklichen Gallilei Zeiten bis in die Nähe unserer Tage. —

Still und ruhig ist's in Wien, der Kaiserstadt, wo noch vor Jahresfrist reges Leben herrschte. Das Gift der durch Gold unterstützten heimlichen Angeberei wirkt verderbend, es dringt bis in die Familien und sucht sich seine Opfer; der Freund mißtraut dem Freunde. Eine Disciplin ohne Grenzen beherrscht den Soldaten und zwingt ihn zum lautlosen Schweigen und blinden Gehorsam. Ein junger Feldwebel spricht im Scherz zu seinem Kameraden: „Schicken sie mich nach Ungarn, so gehe ich augenblicklich über zu den Insurgenten.“ Der Kamerad geht zum Hauptmann, denunciirt den Feldwebel und läßt sich den Blutlohn seiner Angeberei auszahlen. Der Feldwebel wird gefangen genommen, ungehört verurtheilt und zwei Stunden darauf ungehört erschossen. Der Unglückliche hieß Anton Emil und war früher Student. — In Nagy-Tymand, dem Hauptquartiere der österreichischen Armee, haben gleichfalls mehre blutige Executionen stattgefunden; so wurden u. A. zwei Priester erschossen, weil sie dazu aufgefordert haben sollten, den Landsturm zu organisiren. — Die Finanzzerüttung Oesterreichs sammt allen ihren furchtbaren Folgen ist übrigens unaufhaltsam, nur bis zur Beendigung des ungarischen Krieges möchte man die Krise hinauschieben. In Ungarn drängt sich die Entscheidung auf einen immer engeren Schauplatz zusammen. Fällt der Magyar, so ist wohl ein Land auf kurze Zeit gewonnen, aber Oesterreich retten kann auch dieser Sieg nicht. —

Mit Rücksicht auf die Bestrafung des Aufstands in Baden vernimmt man, daß jetzt in Berlin mildere Ansichten die Oberhand gewonnen haben und in Folge davon die gemessensten Befehle abgesendet worden sind, für jetzt überhaupt von der Vollstreckung aller Todesurtheile abzusehen. Auch soll man auf den vom General von Radowiz gemachten Vorschlag einer Deportation, den man jüngst erst zurückgewiesen, jetzt wieder lebhaft eingehen. Jedenfalls soll die Idee einer Uebersiedelung der politischen Gefangenen in Baden nach Amerika in Berlin entschieden vorwalten und diese in einem möglichst so ausgedehnten Maße bewerkstelligt werden, daß sich derselben auch die jetzt nach

der Schweiz Geflüchteten anschließen. Man hofft dies durch die in dieser Beziehung gegen die Schweiz zu ergreifenden Maßregeln. —

Nach Nachrichten aus Schleswig beläuft sich die Zahl der dort gefallenen Sachsen bis jetzt auf 25: 12 vom Reg. Georg, 2 vom Reg. Max und 11 von den Schützen. Verhältnißmäßig groß dagegen ist die Zahl der Schwerverwundeten und zu jedem Gewerbe Untüchtigen, man zählt nämlich 19 völlig verkrüppelte: 7 vom Reg. Georg, 5 vom Reg. Max, 3 von der Artillerie und 4 Schützen. Zu theilweisem Erwerbe noch fähig sind 6 Wundete: 2 vom Reg. Georg und 4 von den Schützen. Leicht Wundete gibt es zur Zeit nur 2 vom Reg. Max. —

Coburg geht dem deutschen Staaten mit einem nachahmungswerthen Beispiele voran. Es ist daselbst nämlich ein neues Gesetz über Volkswehr erschienen, allerdings nur ein provisorisches, so lange das Linienmilitär in seiner jetzigen Organisation als besonderes Corps neben der Volkswehr fortbesteht, was künftig, sobald die Verhältnisse des deutschen Heerwesens es gestatten, aufhören und die Volkswehr allein die bewaffnete Macht im Staate umfassen soll. Es verdient dies um so mehr einer allgemeinen Beachtung, als der der Volksbewaffnung zum Grunde liegende Gedanke in einer Weise wie hier noch nirgends durchgeführt ist. Der Zweck der Volkswehr nach diesem Gesetze ist: Schutz der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten, des Eigenthums und der Ordnung im Innern, Mitwirkung bei der Vertheidigung des Vaterlandes gegen äußere Feinde. Die Verpflichtungen geschehen auf die Verfassung des Reichs und Landes. Die Verpflichtung dauert vom 20. bis 50. Jahre. Die Ausnahmen sind die gewöhnlichen (Geistliche, Schullehrer, die Vorstände der höhern Staats- und Gemeindebehörden u.). Die Kosten des ersten Aufgebots trägt der Staat, die vom zweiten oder dritten Aufgebot der Wehrmann selbst oder die Gemeinde- oder Wehrmannskasse. Der Regent hat den Oberbefehl unter Verantwortlichkeit des Staatsministeriums, unter diesem steht ein Oberst mit seinem Stabe, der von der gesammten Volkswehr, mit Vorbehalt der Bestätigung durch den Herzog, gewählt wird. Jedes Bataillon hat seinen Verwaltungsrath von 7 und sein Volkswehrgericht von 9 Mitgliedern. —

An den Wahlen zum neuen preussischen Landtage hat sich nur die Minderzahl des preussischen Volkes, ja sogar nur der fünfte Theil, betheiliget, namentlich in den Provinzen ist diese Theilnahmlosigkeit eine außerordentliche, da öfters von einigen Hundert Wählern nur zwei erschienen sind. An der Börse hat jenes Ergebnis der Theilnahmlosigkeit an den Wahlen ein fortwährendes Weichen der Course zur Folge. Das Volk gibt durch diesen passiven Widerstand zu erkennen, daß es das octroyirte Wahlgesetz nicht als ein gültiges, sondern als ein unpraktisches und seinen Ideen unangemessenes anerkennt. Es wird daher auch die aus solchen Minoritätswahlen hervorgegangenen Vertreter als gesetzlich gewählt nicht anerkennen, eben so wenig

als die von Letzteren etwa geschaffenen Beschlüsse als bindende. —

In Elberfeld ist eine Art Hirtenbrief des Presbyteriums der lutherischen Gemeinde erschienen, in welchem erklärt wird, „daß Alle, welche offenbarlich und gröblich wider die Obrigkeit sich aufgelehnt, als Gefallene, der Bußzucht Verfallene angesehen sind und daher, bis sie ihre Sünde erkannt und bekant, kein Recht haben, zum heiligen Abendmahl zugelassen zu werden.“ — Weiter hat das löbliche Presbyterium vor der Hand nichts beschlossen. —

Die Cholera wüthet in einigen Orten der Provinz Posen so furchtbar, daß sie den Schrecknissen der Pest in Nichts nachsteht. In einem Orte von nur 1500 Einwohnern sind in letzter Woche täglich gegen 30 gestorben. Ein Gutsbesitzer hat binnen wenigen Tagen seine ganze Familie nebst Hausgenossen, 13 Personen, verloren.

Die Berliner Geschwornen haben (man sagt zum ersten Male seit ihrem Bestehen) einen Angeklagten freigesprochen. Inquisit, ein Steuerbeamter aus Trebbin, hatte im Sommer vorigen Jahres, als die Zurückberufung des Prinzen von Preußen der hauptsächlichste Gegenstand der Unterhaltung war, diesen einen Bluthund genannt. Der Vertheidiger wies nach, daß damals selbst der Berliner Magistrat die heftigsten Debatten darüber gehabt habe, ob es nicht Staatsverrath sei, die Rückkehr des Prinzen zu verlangen, und daß wohl mancher der Geschwornen sich an jenen Debatten in gleichem Sinne betheiliget habe. Diese schlagende Behauptung in Gegenwart einer zahlreichen Zuhörer-Menge verfehlte ihre Wirkung nicht. Der Angeklagte, ein mit Orden und Kriegsdenkmünzen geschmückter Mann, ward von den Geschwornen für nichtschuldig erklärt. —

In Berlin ist der Prinz Karl Gegenstand lebhaftesten Streites. Nach einer Parade auf dem Kreuzberge nämlich trat der König zu den Zuschauern heran und unterhielt sich freundlich. Ein Mann behielt den Hut auf dem Kopfe und der König fragte ihn, warum er nicht wie alle Andern grüße? Der Mann antwortete nicht und behielt den Hut auf. Da trat rasch Prinz Karl hinzu und schlug mit der Hand den Hut vom Kopfe. Weiter ist darauf nichts passiert. —

Seit drei Monaten sind über 100 Verurtheilte aus Wien, Ungarn und Italien die steile Treppe zu den Thürmen des riesigen Kufstein hinaufgeführt worden. „Feingekleidete Männer und Burschen in Halnamänteln,“ sagt die Innsbrucker Zeitung, „junge kräftige Gestalten und alte mit gebeugtem Rücken und grauen Haaren, Geistliche, Laien, Militärs und Civilisten, auch Mancher unter ihnen aus bessern Zeiten wohl bekannt.“ — Glückliches Oesterreich! —

Nachrichten aus zuverlässiger Quelle melden aus England, daß Fürst Metternich an einer immer deutlicher sich entwickelnden Gehirnerweichung leide und sich jene Symptome schon einstellen, welche die Folgen dieser Krankheit sind. Er ist opatisch, geistig fast ganz herabgedrückt, so zwar, daß er seine

Tochter, die Gräfin Santor, welche zur Ordnung der Familienangelegenheiten in dem Momente nach England reiste, wo in wenigen Wochen die gänzliche Auflösung sich vermuthen läßt, nicht mehr erkannte. —

Die Dziennik Polski enthält folgende nähere Nachrichten über eine Verschwörung in Petersburg: Ein aus Petersburg angekommener Reisender bringt uns die sichere Nachricht, daß dort wirklich eine Verschwörung entdeckt worden ist, an deren Spitze der wirkliche Geheimrath Piotrowski, ein im ganzen Lande sehr einflußreicher russischer Großer, stand. Bis zur Abreise des Berichterstatters waren bereits gegen 280 Personen verhaftet worden. Nach Moskau und nach andern Gegenden sind Gensdarmen mit Verhaftsbefehlen abgesendet. Die Verschwörung bildete sich bald nach der Pariser Februarrevolution zum Sturze der herrschenden Dynastie und — wie wenigstens versichert wird — zur Proclamation der Republik. Der Heerd der Verschwörung war in Petersburg; die Verschworenen hatten bereits eine provisorische Regierung und die nöthigen Beamten designirt, um sofort in Wirksamkeit zu treten und einer Reaction entgegen zu wirken. Die Verschwörung breitete sich schnell über das ganze Kaiserreich aus, da die ungewöhnlichen Hülfsmittel der Mitglieder alle Hindernisse beseitigten, denn Mitglieder aller Behörden gehörten dazu, wodurch die Verbindungen und Mittheilungen selbst bis an die entferntesten Gegenden möglich gemacht und erleichtert wurden. Man hatte sich unter verschiedenen Vorwänden von Aufträgen außerordentliche Postbefehle zu verschaffen gewußt, mit welchen die Emissäre dieselben unangefochten und unglaublich schnell ausführten. Die Behörden waren in diesen Ordres angewiesen, die Inhaber derselben unter keinen Umständen auch nur einen Augenblick aufzuhalten; sie mußten durch die Post vorzugsweise vor allen andern Reisenden aufs schnellste befördert werden. Man hatte sich besonders bemüht, das Militär in die Verschwörung zu ziehen und namentlich die Leibgarde zu gewinnen, von der auch viele verhaftet und von Petersburg weggebracht worden sind. Zu den Bedingungen gehörte, keine Polen in die Verschwörung aufzunehmen, da auf diese im Augenblicke des Ausbruches des Aufstandes sicherer als auf alle andern gerechnet werden könne. Der Ausbruch des Aufstandes war sehr nahe, als ein Secretär Drloff's zum Verräther an demselben wurde, der sich durch wichtige Mittheilungen das Vertrauen der Häupter der Verschwörung zu gewinnen gewußt hatte. — Mit dem Obigen steht jedenfalls das Einbringen so vieler gefangener Offiziere aus dem russischen Heere nach Warschau in Verbindung. Das Ganze bewahrheitet die von Bakunin über die innern Verhältnisse Rußlands und dessen unausbleiblichen Sturz ausgesprochenen Ansichten, an deren tiefer Begründung man zu zweifeln keine Veranlassung hat. —

Wie man in Warschau über die gegenwärtige Lage Rußlands denkt, zeigt folgendes Schreiben aus Warschau vom 15. Juli: Warschau ist erstaunt über den Trübsinn des Czaren. Seine Umgebung forscht, warum ihr Herr so tiefsinnig und

immer tiefsinniger wird, warum ihn keine Zerstreuung aufzuheitern vermag. Europa fragt, warum er Regimenten auf Regimenten gegen die Magyaren häuft und sogar die edlen Garden in den Kampf müssen. Die Vermuthungen sind verschieden. Bald heißt es, die Krankheiten und Todesfälle in seiner Familie beugen ihn nieder, Andere sehen schon weiter und meinen, der Ruhm des Kaisers und Rußlands stehen auf dem Spiele. Doch die Niederlage des Generals Lüders war nicht so bedeutend, daß zu ihrem Ersatze alle Streitkräfte an die Donau berufen werden mußten. Dieser Tiefsinn und diese furchtbaren Rüstungen haben einen tieferen Grund. Der Czar wie ganz Rußland weiß, daß der ungarische Krieg die Zukunft Rußlands so gut wie Oesterreichs entscheidet, und das ist der Wurm, der an dem Herzen des Czaren nagt. Deshalb beruft er seine Heere von der Newa und vom Kaukasus. Siegt Oesterreich, dann ist der junge Kaiser unauflöslich an die Schritte des russischen Kaisers gefesselt, das Ziel so vieljähriger Bestrebungen erreicht, dann entscheidet Rußland über das Schicksal Europas. Siegen aber die Ungarn, da muß sich Rußland, um ferner zu bestehen, dem Panславismus in die Arme und mit aller Macht auf Konstantinopel werfen, damit es dort durch neuen Länderzuwachs die Entvölkerung seiner weiten Steppen ersetze und seinen geleerten Schatz fülle. Sollte aber ein Sieg der Ungarn noch die Erhebung und Wiederherstellung Polens zur Folge haben, und die Türkei dadurch gekräftigt widerstehen, dann würde das vom übrigen Europa abgeschnittene Rußland zusammensinken. So spielt denn der Czar den Monolog Hamlets: „Sein oder

nicht sein,“ und das ist der Grund seines Tiefsinnes. (3. d. D.)

Der Dziennik Polski enthält Nachrichten, welche die üble Lage der Russen in Ungarn bestätigen. „Ein russischer Offizier,“ heißt es, „soll versichert haben, daß Paszkiewicz in Folge eines Sieges der Ungarn einen Kurier an den Kaiser absandte, und daß er bei dieser Gelegenheit um die Ermächtigung nachgesucht habe, das russische Heer aus dem Innern Ungarns zurückzuziehen, weil, je tiefer es einrückte, es desto größern Mangel leide. Denn die Ungarn nehmen vorn Alles mit fort und nehmen hinten Magazine und Provianttransporte weg, weshalb Hunger und Desertion die Reihen gleich sehr lichten. In Erwartung der weitem Befehle des Kaisers will Paszkiewicz nicht weiter vordringen. Der Kaiser soll über diese Nachricht so aufgeregt gewesen sein, daß er den Stuhl zerbrach, auf den er eben gesessen, und den Eilboten zur Thüre hinausjagte. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Getauft: Julius Robert, Mstr. Johann Gotthelf Andrä's, ans. Bürgers und Schuhmachers hier, Sohn. — Ernst Gustav, Mstr. Carl Gottlieb Heymann's, Bürgers und Schneiders hier, Sohn.

Beerdigt: Juv. Hr. Johann Christoph Friedrich Hase, stud. med. in Leipzig, Hr. Friedrich Albert Hase's, königl. sächs. Postmeisters hier, ältester Sohn, alt 22 Jahr 14 Tage, starb an Lungensucht.

Bekanntmachungen.

Edictalladung.

Auf die anher geschehene Insolvenzanzeige des Häuslers und Bäckermeisters Christian Gotthold Höhels zu Fördergersdorf ist zu dessen Vermögen der Concurssproceß eröffnet worden.

Alle bekannte und unbekannte Gläubiger Christian Gotthold Höhels, welche aus irgend einem Grunde an dem Vermögen desselben Ansprüche zu haben glauben, werden daher hiermit geladen,

den 20. August 1849,

welcher zum Liquidationstermin anberaumt worden, unter der Verwarnung, daß sie außerdem mit ihren Ansprüchen von der Masse für ausgeschlossen und der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden erachtet werden, beziehentlich durch ihre Vormünder und die Ehefrauen mit ihren Ehemännern und die Ausländer durch gerichtlich legitimirte Bevollmächtigte an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen und ihre Forderungen bei dem gedachten Creditwesen anzumelden und zu bescheinigen, darauf mit dem bestellten Concurssvertreter nach Befinden rücksichtlich der Priorität unter sich rechtlich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen, sodann

den 9. October 1849

des Actenschlusses und

den 23. October 1849

der Bekanntmachung eines Präclusivbescheides, welcher in Ansehung der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr als bekannt gemacht erachtet werden wird, gewärtig zu sein.

Sodann haben Alle bei diesem Concurse Betheiligte

den 7. November 1849,

welcher zum Verhörstermine anberaumt worden ist, Vormittags 9 Uhr persönlich oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte unter der Verwarnung, daß die, welche nicht oder nicht gehörig erscheinen, oder sich über den etwa abzuschließenden Vergleich nicht oder nicht bestimmt erklären sollten, demselben für beigetreten werden erachtet werden, an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen, sich anzugeben, Vergleichsverhandlungen zu pflegen und sich womöglich zu vergleichen, dafern aber ein Vergleich nicht zu Stande kommen sollte, ist

den 5. December 1849

zur Inrotulation der Acten und

den 15. Januar 1850

zur Bekanntmachung eines Locationserkenntnisses, welches für die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht erachtet werden wird, anberaumt worden.

Alle Betheiligte, welche nicht unter hiesiger

Gerichtsbarkheit wohnen, haben zur Annahme künftiger Ladungen hier oder nahe wohnende Bevollmächtigte zu bestellen.

Justizamt Gröllenburg zu Tharand, den 1. Mai 1849.

Richter.

Edictalladung.

Der Bergmann Carl Gottfried Arnold in Nobendorf hat sein Vermögen seinen Gläubigern abgetreten und es ist deshalb mit Eröffnung des Concurs-Prozesses zu verfahren gewesen.

Amtswegen werden daher alle bekannten und unbekanntem Gläubiger Arnolds hierdurch peremptorisch bei Strafe des Ausschlusses und bei Verlust der ihnen etwa zuständigen Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand geladen,

den 13. August 1849

zu gehöriger Gerichtszeit an Amtsstelle allhier zu erscheinen, ihre Forderungen anzuzeigen, zu bescheinigen und mit dem geordneten Concurs-Vertreter über deren Richtigkeit und nach Befinden unter sich über deren Priorität zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen und sodann

den 8. October 1849

der Abfassung eines Präklusivbescheids und dessen Publication unter der Verwarnung, daß solcher im Falle des Außenbleibens Mittags 12 Uhr für publiciert erachtet werden wird, gewärtig zu sein, hierauf aber

den 22. October 1849

Vormittags um 10 Uhr anderweit an Amtsstelle allhier zu erscheinen, unter sich die Güte zu pflegen und womöglich einen Vergleich zu schließen, unter der Verwarnung, daß die Außenbleibenden für einwilligend in den Beschluß der Mehrzahl angesehen werden würden. Wenn aber ein Vergleich nicht zu Stande kommt, werden die Acten

den 5. November 1849

inrotulirt und wird sodann

den 31. December 1849

ein Locations-Erkenntniß sub poena publicati bekannt gemacht werden.

AuSwärtige Gläubiger haben zur Annahme von Ladungen bei je 5 Thlr. Strafe Bevollmächtigte im hiesigen Orte zu bestellen.

Rossen, am 23. April 1849.

Königl. Justiz-Amt allda.

(L. S.)

Canzler.

Subhastation.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll das Johann Gottlieb Körnern in Döhlen gehörige, sub Nr. 62 des Brandversicherungs-Catasters gelegne Hausgrundstück, welches mit Berücksichtigung der Abgaben auf

2410 Thaler

ortsgerichtlich gewürdet worden ist,

den 31. August 1849

an Gerichtsstelle zu Döhlen öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Die nähere Beschaffenheit dieses Hausgrundstücks ist aus der dem an Amtsstelle zu Tharand, sowie in der Schänke zu Döhlen aushängenden Patente beigefügten Beschreibung zu ersehen.

Königliches Kammergutsgericht zu Döhlen mit Zaukeroda, den 22. Juni 1849.

Richter.

Subhastation.

Einer ausgeklagten Schuld halber sollen die Immobilien Johann Gottfried Beuchel's zu Kauf-
litz, als:

a) die Häuslernahrung unter Nr. 6. des Brandcatasters und Nr. 44a und 44b des Flurbuchs daselbst nach 39,85 Steuer-Einheiten und 119 Quadratruthen Areal

und

b) die Feld- und resp. Waldparzellen Nr. 136, 136a und 137 des Flurbuchs eben daselbst nach 45,32 Steuer-Einheiten und 2 Acker 207 Quadratruthen Areal

an Gerichtsstelle zu Kauf-
litz durch die unterzeichneten Behörden nothwendiger Weise

den 28. September 1849

öffentlich versteigert werden.

Kauf-
lustige werden daher geladen, an diesem Tage Vormittags an Gerichtsstelle zu Kauf-
litz sich einzufinden, vor 12 Uhr zum Bieten sich anzugeben, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und nach Mittags 12 Uhr der Feilbietung und des Zuschlags der Grundstücke sich zu versehen.

Eine Beschreibung derselben nebst den Subhastationsbedingungen ist den an Amtsstelle zu Meissen, an Gerichtsstelle zu Kauf-
litz und in der dasigen Brauschänke aushängenden Patenten angefügt.

Kreisamt Meissen und Gerichte zu Kauf-
litz, am 11. Juli 1849.

Für den Kreisbeamten

und

im Auftrage der Gerichte zu Kauf-
litz:
Dröfker, stellv. Actuar.

Abwertissement.

Ausgeklagter Schulden halber soll das Carl Gottlob Obermannsche Erbpachts-Hausgrundstück zu Braunsdorf, welches mit Berücksichtigung der Abgaben und Oblasten auf 150 Thlr. ortgerichtlich gewürdet worden ist,

am 28. September 1849

an Amtsstelle zu Tharand öffentlich versteigert werden.

Die nähere Beschreibung des Grundstücks ist dem im hiesigen Amthause und in der Schänke zu Braunsdorf aushängenden Patente angefügt.

Justizamt Gröllenburg zu Tharand, am 21. Juli 1849.

Richter.

Mittwoch, den 8. August, neunte öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Wilsdruff.

Gegenstand der Berathung: die gezogenen Monita.

Sonnabend den 4. August Abends 7 Uhr
Sitzung der Stadtverordneten zu Tharand.

Berathungsgegenstände werden sein:

- 1) die erfolgte Kündigung des Herrn Bürgermeisters Bruner und die hierdurch eintretende Erledigung des Bürgermeisteramtes.
- 2) die gleichmäßige Kündigung des Herrn Rathsmann Bernhardt.
- 3) die höhere Verpachtung des Rathskellers.
- 4) eine Adresse vom Adv. Meyer aus Weichselburg.
- 5) das Bürgerrechtsgesuch des Wagneregesellen Müller aus Dresden.
- 6) die vom Herrn Pastor Gehe beantragte höhere Vergütungssumme für den neuen Ofen in der großen Pfarrunterstube.

Tharand, den 31. Juli 1849.

Vormann.



Auszuleihen.

2000, 1000, 800, 600, 400 und 300 Thlr. sollen gegen geeignete sichere Hypothek auf Landgrundstücke ausgeliehen werden durch den Agent Lahl in Obermeißen bei Meissen.

12000 Thlr., in verschiedenen Posten, sind auf sichere Hypotheken in Dresden Johannisgasse Nr. 12. auszuleihen durch den Deconom Kaden.

14 Stück lindne Klöße, von verschiedner Länge und Stärke, weist nach zu verkaufen: Röhrborn unter Blankenstein.

Anzeige.

Nächsten Sonntag den 5. August Nachmittags 3 Uhr wird in dem obern Gasthose zu Kesselsdorf ein vierfüßiger, in 4 C-Federn hängender, bedeckter, fehlerfreier und sehr brauchbarer

Kutschwagen

öffentlich versteigert werden.

Bekanntmachung.

Daß ich mich in Wilsdruf niedergelassen habe, mache ich hierdurch ergebenst bekannt.

Moriz Loßner, pract. Thierarzt.

Der Stadtrath zu Wilsdruf

wird hierdurch nochmals recht dringend ersucht, doch die Brod-, Semmel- und Fleischtaxe dem Wochenblatte einverleiben zu lassen.

Die früheren Bittsteller.

Tharand, den 23. Juli 1849. Nachdem ich bei der letzten Rekrutierung für tüchtig befunden worden und nunmehr mein Eintreffen beim Regiment zum 31. d. M. angeordnet worden, verfehle ich nicht, solches meinen geehrten Kunden und Geschäftsfreunden hierdurch ergebenst anzuzeigen, mit der ergebenen Bitte, mir Ihre werthe Kundenschaft während der Dauer meiner Abwesenheit nicht zu entziehen und mich mit derselben auch nach meinem Wiedereintreffen hier wieder beehren zu wollen.

Otto Stülpyner, Sattlermstr.

Öffentlicher Dank.

Als im Monat Februar d. J. sämtliche Gebäude meines in Herzogswalde erkauften Gutes ein Raub der Flammen wurden, konnte ich weniger auf Hülfe und Beistand von Seiten der Gemeinde hoffen, als ich, bei meiner kurzen Ansässigkeit daselbst, derselben ein fast Fremder war. Allein, was ich nicht hoffen konnte, geschah. Es wurden nicht nur meine Diensteute und das mir gerettete Vieh von meinem werthen Nachbar, Herrn Ficke, willig aufgenommen, es wurde nicht nur von der Gemeinde die Brandstätte von Schutt unaufgefordert geräumt, sondern ich wurde auch beim Aufbau der neuen Gebäude mit Fuhrn aller Art, so wie auch mit Stroh und Getreide reichlich unterstützt. Wenn es nur auch möglich wäre, jeden Einzelnen die Hand dankend zu reichen für den Beistand, der mir nach dem mich betroffenen Brandunglücke auf so vielfache Weise zu Theil geworden, so fühle ich mich doch gedrungen, diesen Dank öffentlich auszusprechen. Ja, Dank Ihnen, geehrte Freunde und Nachbarn, Dank Ihnen, Herr Werner, der Sie als Communitvorstand die mir geleistete Hülfe vermittelten, Dank Ihnen Allen, werthgeschätzte Gemeindeglieder zu Herzogswalde, für den gütigen Beistand, den Sie mir auf so uneigennützig Weise gewährt! Möge der Allgütige Sie Alle reichlich dafür segnen und Sie Alle mit Ihren lieben Familien und Wohnungen in seinen gnädigen Schutz nehmen. Die Communit Herzogswalde habe ich als eine der achtbarsten Communiten kennen gelernt, welches ich hiermit öffentlich zu rühmen mich gedrungen fühle.

Reichenbach, den 23. Juli 1849.

August Gotthelf Schumann.



Scat.

Nächsten Dienstag, als am 7. August, Scatpartie im oberen Gasthose zu Kesselsdorf. Anfang: 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. Ende: unbestimmt.

Vorstehendes wird den Betreffenden zur Nachachtung bekannt gemacht durch

Rehhahn.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 28. Juli 1849.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdner Scheffel wie folgt:

für Weizen	auf 4 Rthl. 20 bis	— Rthl. auch	— Rthl.
= Roggen	= 2 = 3 = 5 =	=	=
= Gerste	= 1 = 20 = 22 $\frac{1}{2}$ =	=	=
= Hafer	= 1 = 7 $\frac{1}{2}$ = 9 =	=	=
= Erbsen	= 2 = 10 =	=	=
= Wicken	= 2 = 6 =	=	=

Die Markt-Deputation.

Verichtigung.

In den in der vorigen Nummer d. W. abgedruckten „Fibelversen“ muß es in der ersten Strophe des dritten Verses heißen Cherubim statt Cherubin.

In der dritten Strophe des sechsten Verses muß es heißen Fridericia statt Friederica.